

Kenny

von Thomas Knackstedt

Eigentlich sind wir zu alt für diesen Scheiß. Aber manchmal läuft es noch immer ziemlich gut. Es hat ein bisschen mit Nachdenken und ganz viel mit Glück zu tun, wenn wir in unserem fortgeschrittenen Alter noch Momente erleben dürfen, die uns vor dreißig Jahren hohe Adrenalinwerte beschert hätten. Es werden weniger, aber ich hoffe inbrünstig, dass ich bis zu meinem Ableben noch ein paar davon genießen kann...

Die Geschichte mit Kenny war so ein Fall. Andi und ich sind seit Jahren ein Team auf der Arbeit. Wir versuchen im Bereich der Rauschgiftkriminalität auf dem Stand der Zeit zu bleiben, obwohl ich schon Großvater bin und Andi noch ein paar Jährchen mehr auf dem Buckel hat als ich. Irgendwie hält einen da auch der Umgang mit unseren „Schäfchen“ jung, denn die könnten mindestens unsere Kinder sein.

Kenny gehörte eigentlich gar nicht zu unserem Arbeitsfeld. Okay, er war auch schon mal mit einem Joint erwischt worden, aber das war es dann auch. Für mehr als eine Einstellung reichten seine Vergehen im Betäubungsmittelbereich nicht aus. Kennys Ding waren Betrugsstraftaten. Das Internet war, so glaubt er jedenfalls, für ihn erfunden worden. Wenn es darum ging Accounts zu faken, Waren an fingierte Adressen schicken zu lassen, oder gestohlene Bankkarten einzusetzen, dann war Kenny dafür der Fachmann. Sein einziges Problem war: Er wurde zu oft erwischt. Die Gier war oft größer als die Vorsicht und obwohl das „World Wide Net“ einem als

mehr oder weniger anonymer Abenteuerspielplatz verkauft wird, so merkt es sich doch jede Aktion genau. Das sorgte dafür, dass ich eines Tages einen Haftbefehl für über drei Jahre Gefängnis auf dem Schreibtisch liegen hatte. Auf der Verurteiltenzeile des Befehls stand Kennys Name. Drei Jahre für einen Typ Anfang 30. Das konnten lange Jahre werden...

Andi und ich fuhren zu Kennys Adresse und standen vor verschlossener Tür. Wir taten das, was wir am besten können. An Türen klingeln, herumfragen, telefonieren. Es dauerte nicht lange, bis wir eine Spur hatten. Kenny hatte sich abgesetzt. Er hatte seine Bude aufgelöst, noch eine Party geschmissen und war dann verduftet. Zwei Tage später gab es neue Informationen. Kenny hatte einen Kumpel. Der wohnte in einem kleinen Kuhkaff in einem Mehrfamilienhaus. Es war nicht sicher, dass Kenny sich zu ihm abgesetzt hatte, aber was ist schon sicher...

Wir suchten in einer Nacht und Nebelaktion die Nachbarschaft von Kennys neuem Versteck auf und fragten dort nach. Ja, man hatte da einen Typen gesehen, den man nicht kennt. Aber ob das der Typ auf dem Bild war, das ich den Leuten vorzeigte, dass könne man nicht sagen. So weit so schlecht. Einen Durchsuchungsbeschluss würden wir mit diesen spärlichen Hinweisen nicht bekommen, und wenn wir klingelten oder mit dem Wagen vorfahren, würde Kenny die Biege machen. Ich war vor ein paar Jahren, nach einem Ladendiebstahl, schon mal hinter ihm hergerannt. Der Knabe war flink wie ein Wiesel.

Nach der dritten Tasse Kaffee hatten wir unseren Plan beisammen. Andi und ich würden uns zu Fuß an die Wohnungstür schleichen

und dort Horchposten beziehen. Für den Fall, dass jemand in der Wohnung war, käme ein Streifenwagen zur Unterstützung vorgefahren. Sollte man uns nicht öffnen, könnten wir immer noch den Staatsanwalt anrufen, um einen mündlichen Beschluss zu erhalten. Kein wirklich guter Plan; aber ein Plan.

Wir stellten unsere zivile Karre 500 Meter vom Haus entfernt ab. Kenny kannte unser Zivilwagen. Den Streifenwagen hielten wir fast einen Kilometer vom Haus entfernt. Dann stiefelten Andi und ich über ein paar Hinterhöfe und Gärten zum Haus. Da wurde das Glück zu unserem Verbündeten. Einer der Hausbewohner brachte gerade Sachen in ein Nebengebäude. Die Haustür stand offen und wir waren im Haus. Die Wohnung im Dritten Stock besaß eine schlichte Holztür. Als wir davor standen und lauschten, hörten wir von drinnen mehrere Stimmen. Bingo!

Andi nahm das Funkgerät und rief den Streifenwagen zur Unterstützung. Ich nahm die Handschellen in die Hand und streckte meine Hand in Richtung Klingelknopf. Das Motorgeräusch des Streifenwagens vor dem Haus und meine Absicht den Klingelknopf zu drücken, fielen in die gleiche Sekunde. Allerdings kam ich nicht dazu.

Meine Hand schwebte fünf Millimeter über dem Knopf, als die Tür aufgerissen wurde und unser Freund Kenny im Schweinsgalopp aus der Wohnung rennen wollte. Mit weit aufgerissenen Augen sah er Andi und mich an, ehe er wortlos stoppte. Ich baute mich vor ihm auf, sagte: „Hallo Kenny. Du bist festgenommen“, und klickte die Handschellen um sein Handgelenk. Der Überraschungseffekt hatte jede Gegenwehr im Keim erstickt.

Nachdem wir den ganzen Papierkram abgearbeitet haben, finden wir uns im Streifenwagen wieder. Kenny muss in den Knast gebracht werden. Natürlich quatschen wir miteinander. Kenny interessiert sich dafür, was es bei der Schmiere so Neues gibt und wir wollen im Gegenzug erfahren, ob es in unser kleinen Stadt vielleicht ein paar Neuigkeiten gibt, die für unseren Job interessant wären. Kurz bevor wir auf den Hof der Vollzugsanstalt fahren, meint Kenny: „Das war aber auch ein Ding. Wir haben so gut aufgepasst. Immer wenn ein Streifenwagen durch die Straße fuhr, oder eine von euren zivilen Karren, habe ich mich auf dem Dachboden versteckt. Da wollte ich vorhin auch hin, und dann das. Verdammt. Wie habt ihr das hingekommen?“

Ich lächele Kenny zu: „Ich weiß selbst, dass wir uns manchmal ziemlich blöd anstellen. Aber ganz so dämlich sind wir auch nicht.“ Wir lachen, als wir unter dem hohen Rolltor hindurch in den Knast rauschen...